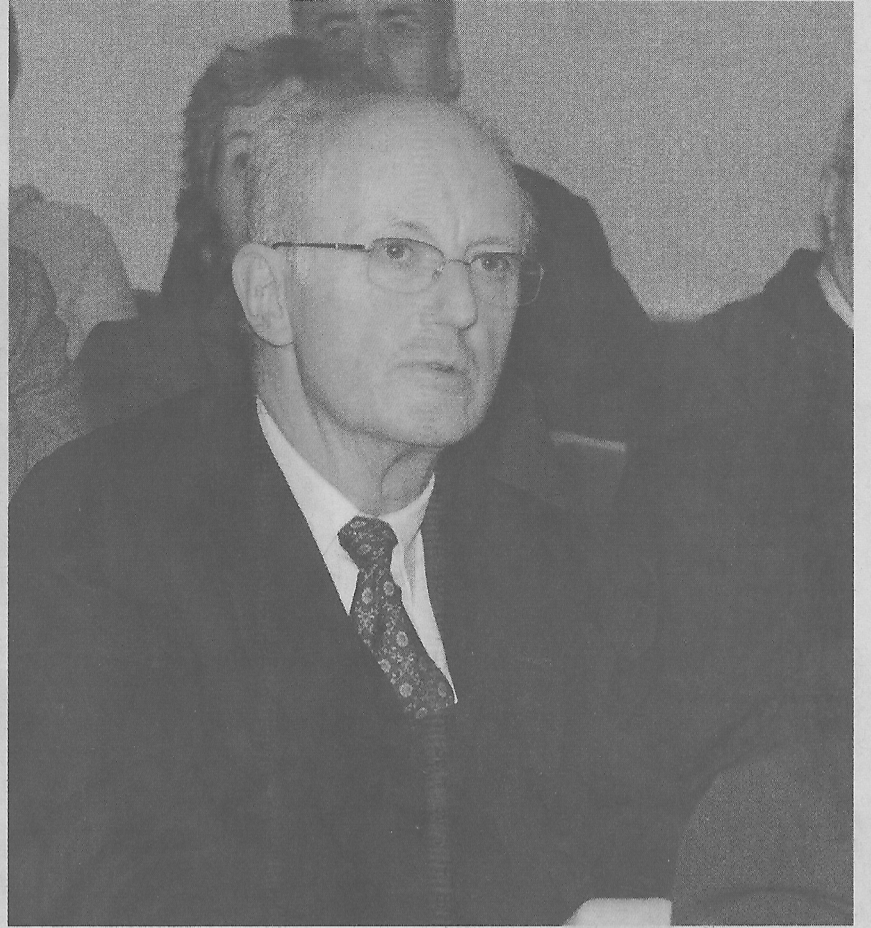


Erinnern für eine friedliche Zukunft



Gegen das Vergessen: Evelyne Bermann, Verein Liechtensteiner Freunde von Yad Vashem, Ziva Elgar und der israelische Botschafter Ilan Elgar sowie Arik Rav-On, Beauftragter der Gedenkstätte Yad Vashem für die deutschsprachigen Länder.



Anteilnahme: Peter Wolff folgte gespannt den Ausführungen der Referenten.

Bilder Elma Velagic

**An der offiziellen Gedenk-
stunde der Regierung zum
Holocaust Gedenktag 2008
stand im Mittelpunkt, dass die
Erinnerung für die Lösung
gegenwärtiger Probleme
bedeutend ist. Weiteres Thema
war der Verlust der Authentizität
des Erinnerns.**

Von Richard Brunhart

«Dieser Gedenktag ist von besonderer Bedeutung nicht nur mit Blick in die Vergangenheit, sondern besonders auch mit Blick in die Zukunft, denn was sich zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in Europa ereignet hat, darf niemals wieder Teil unserer Zukunft werden und soll auch bei der Bewältigung gegenwärtiger Probleme helfen», sagte Regierungsrat Martin Meyer in seiner Ansprache. Auch die Menschen in Liechtenstein müssten sich dieser Vergangenheit annehmen und sich den drohenden Gefahren von Rassismus und Intoleranz entgegenstellen.

Bezug zur Gegenwart

Meyer sieht es als Pflicht an, über diese grauenhaften Geschehnisse in ge-

eigneter Weise aufzuklären. «Unter geeigneter Weise meine ich, immer wieder den Bezug zu Gegenwart und Zukunft herzustellen.» Die Gefahren einer Wiederholung seinen leider noch nicht gebannt.

Auschwitz, das am 27. Januar 1945 von der Sowjetarmee befreit wurde, und andere Konzentrationslager erinnerten daran «wie nahe Intoleranz, Gewalt gegen Andersdenkende und Völkermord beieinander liegen können.» Deshalb sei jedem Aufkeimen von Fremdenhass und allen Angriffen auf die Menschenwürde sofort und entschieden entgegenzutreten.

Die Bevölkerung soll vermehrt auf die Ursachen und das Konfliktpotenzial von Fremdenfeindlichkeit sensibilisiert werden. «Schliesslich findet Fremdenfeindlichkeit dort, wo erfolgreiche Integration stattfindet, kaum einen Nährboden», sagte Meyer.

Kampf gegen das Vergessen

Die Erinnerung an den Holocaust werde jedoch immer schwieriger, denn die Zeitzeugen werden immer weniger. Ausserdem verblasse dieser Teil der Geschichte angesichts der Fülle der Alltagsprobleme der Gegenwart. Doch nur in dem Bewusstsein der grauenhaften Vergangenheit kön-

ne für die Menschen ein friedliches Zusammenleben in der Zukunft entstehen, führte Meyer aus.

Auch Evelyne Bermann vom Verein Freunde von Yad Vashem, der den Gedenktag mitgestaltet hat, ging in ihrer Ansprache auf die Schwierigkeiten des Erinnerns ein. «Je tiefer der Holocaust in der Geschichte versinkt, je weniger Zeitzeugen uns noch durch ihre persönlichen Berichte das Grauen nahebringen können, desto mehr greift eine Historisierung und eine Ritualisierung des Erinnerns Platz.»

Filmische Verarbeitung

Auf diesen Verlust der Inhalte der Erinnerung spielt auch der Titel des Films an, der im Anschluss an die Ansprachen gezeigt wurde: «Am Ende kommen die Touristen.» Bermann zeigte an Beispielen, wie sich die Erinnerung mit den Mitteln des Films in der Vergangenheit verändert hat – von den Aufzeichnungen der alliierten Truppen bis zu den gegenwärtig produzierten Filmen, in denen die Täter in den Mittelpunkt rücken.

Fraglich sei es auch, ob dies in der Gegenwart ein adäquates Mittel sei, wenn Fernsehen und Videospiele einen «erschreckenden Ideenreichtum

an Gewaltanwendung» demonstrieren, den Schmerz der Opfer aber ausblenden. Einen möglichen Weg, das Leiden der Holocaustopfer real und mitfühlbar zu machen, habe die Regierung über die Weiterbildung für Lehrpersonen am Gedenk- und Forschungszentrum Yad Vashem genutzt. «Hatten sie in ihrer Ausbildung viel über den Krieg und die Täter gelernt, so tauchten sie nun in das Martyrium der Opfer ein», erklärte Bermann.

Erinnerungskultur

Mit den Schwierigkeiten des Erinnerns und den Problemen eines «neuen Erinnerungsbetriebs», der besonderen Gesetzen gehorcht, setzt sich «Am Ende kommen die Touristen» auseinander. «Autor und Regisseur Robert Thalheim ging es nicht darum, einen weiteren politisch korrekten Film zu drehen im Gestus offizieller Gedenktage und Jubiläumsreden, der im Grunde niemand mehr aufregt und beunruhigt», heisst es in der Filmbeschreibung der Filmbewertungsstelle Wiesbaden (FBW).

Der Film handelt von einem jungen Deutschen, der seinen Zivildienst in Auschwitz leistet, weil gerade ein Platz frei wird und nicht, weil er sich besonders für das Thema interessiert.

Die Arbeit rund um den historischen Ort scheint ihn kaum persönlich anzusprechen, hingegen die Beziehung zu einem ehemaligen Häftling.

Lob und Kritik

Von der FBW wurde der Film mit dem Prädikat besonders wertvoll ausgezeichnet. An der abschliessenden Diskussion, die vom Historiker Peter Geiger moderiert wurde, bemängelte Hanno Loewy, Direktor des Jüdischen Museums Hohenems, insbesondere die Konzentration auf die deutsche Perspektive, die als letzte übrig bleibe, fand aber ebenfalls auch ein paar lobende Worte.

Für die Zukunft ist es für Loewy besonders wichtig, «sich nicht nur mit der Vergangenheit, sondern auch mit der Gegenwart auseinandersetzen.» Die Menschen selbst wollten nicht nur etwas über die Vernichtung erfahren, sondern beispielsweise auch über Migration oder Konflikte, die entstehen, wenn Menschen verschiedener Kulturen aufeinandertreffen. Thalheim knüpfte mit seinem Schlusswort daran an: «Unser Grad der Erinnerung bemisst sich daran, wie wir heute mit Andersdenkenden umgehen, nicht daran, wie viel Geld wir für Mahnmale ausgeben.»



Interessierte Abgeordnete: Ivo Klein, Landtagsvizepräsident, und Klaus Wanger, Landtagspräsident.



Im Gespräch: Barbara Ellenberger und Prinz Wolfgang von und zu Liechtenstein.